

Wie genau war das eigentlich 1991 in Hoyerswerda?



In der Schulaula wurde zu Beginn die Dokumentation „Hoyerswerda '91: Eine Stadt, die Gewalt und ihre Aufarbeitung“ gezeigt, in der – hier auf der Leinwand – unter anderem KuFa-Geschäftsführer Uwe Proksch sowie Filmemacherin und Autorin Grit Lemke („Kinder von Hoy“) zu Wort kamen. Foto: Oberschule / Romy Stötzner

Die Oberschule und die Initiative Zivilcourage boten jetzt erstmals eine Art Geschichtskurs für Schülerinnen und Schüler an.

Von Mirko Kolodziej

🕒 3 Minuten Lesedauer

Naja, sagen Achtklässler Timo und Neuntklässlerin Rondik aus der Hoyerswerdaer Oberschule, sie hätten schon mal davon gehört, dass sich zwischen dem 17. und dem 23. September 1991 in der Stadt etwas abgespielt hat. Aber was das damals genau war? „Nicht so richtig“, sei ihnen das bisher klar gewesen.

Bedenkt man, dass die Tage der pogromartigen Gewalt in Hoyerswerda für die beiden sowie für ihre Mitschülerinnen und Mitschüler so lange her sind, wie das Ende des Zweiten Weltkriegs für Mädchen und Jungen in der Mitte der 1970er, ist das so sehr verwunderlich sicher auch nicht.

Die zwei Klassen, die Timo und Rondik besuchen, waren vor den Osterferien die Ersten in der Stadt, denen ein neues, systematisches Bildungsangebot zum Hoyerswerdaer Herbst 1991 unterbreitet worden ist. Die städtische Initiative Zivilcourage hat mit Partnerinnen und Partnern die Inhalte für ein zweitägiges Projekt an der Oberschule erarbeitet, von dem schon mal als Generalprobe die Rede ist. Die verantwortliche Projektleiterin Cindy Paulick von der Regionalen Arbeitsstelle für Bildung, Demokratie und Lebensperspektiven sagt zumindest, eine Wiederholung an anderen Schulen sei nicht ausgeschlossen.

„Es gab vorher vor allem online-Konferenzen, um zu besprechen, wie der Workshop genau aussehen soll“, erzählt Schulleiterin Romy Stötzner. So begann der Zwei-Tage-Kurs mit der Vorführung der Dokumentation „Hoyerswerda '91: Eine Stadt, die Gewalt und ihre Aufarbeitung“, die im August 2021 ihre Premiere im Ersten Deutschen Fernsehen hatte. Ein Vertreter der 2011 gegründeten Initiative Pogrom 91 stellte dann die Gruppe sowie die 2016 gemeinsam mit der out-of-focus-Filmproduktion gestartete Web-Doku hoyerswerda-1991 vor. Sie wurde laut Cindy Paulick zur wesentlichen Informationsquelle für die Oberschülerinnen und -schüler.

Die gut 40 Mädchen und Jungen arbeiteten in drei Gruppen zu ausländischen Vertragsarbeiterinnen und Vertragsarbeitern in der Stadt, zur Chronologie der Ereignisse von 1991 sowie zum folgenden Umgang damit. Rondik, die mit ihrer Familie vor einigen Jahren aus dem Irak nach Deutschland kam und die im Asylbewerberwohnheim an der Thomas-Müntzer-Straße lebt, fand

interessant, dass die Polizei die Lage damals nicht in den Griff bekam. Timo erzählt, ihn habe beeindruckt, wie eine Frau versucht habe, bedrängten Ausländern beizustehen. Gleichfalls neu war ihm der Umstand, dass das deutsche Asylrecht 1993 auch als Folge der Hoyerswerdaer Ereignisse zwei Jahre zuvor deutliche Einschränkungen erfuhr.

Gezielt daheim nachgefragt

Gemeinschaftskunde-Lehrerin Christine Krusch hat beobachtet, dass sich die beiden Kurs-Tage bezüglich der Schüler-Reaktionen durchaus unterschieden. Zwar habe der TV-Film sichtbar zu emotionaler Betroffenheit geführt. Doch mit Äußerungen seien die Mädchen und Jungen zunächst zurückhaltend gewesen: „Nach dem ersten Tag fragten einige aber gezielt zu Hause nach und brachten dann die Erinnerungen von Eltern oder Großeltern mit in den Workshop.“ Das habe zu einer offenen, intensiven Diskussion geführt.

Schließlich machten die Acht- und Neuntklässler sich auf den Weg zu Schauplätzen von damals, etwa zum Lausitzer Platz, auf dem am 17. September angetrunkene Neonazis auf vietnamesische Händler losgingen, was als Startpunkt der sieben Gewalttage gilt. Auch das Hochhaus Schweitzerstraße, dazumal auch Unterkunft von Vertragsarbeitern und einer der Orte, an denen die Auseinandersetzungen kulminierten, wurde angesteuert.

Debüt gelungen

Gleiches gilt für das im Jahr 2014 an der Külzstraße eingeweihte Regenbogen-Mahnmal „Offene Tür – Offenes Tor“. In Anlehnung an eine ähnliche Stadt-Exkursion im September 2021 sprechen die Initiatoren von einem „Critical Walk“, also einem kritischen Spaziergang.

Bei dieser Tour stellten die drei Arbeitsgruppen sich schließlich gegenseitig die Erkenntnisse vor, die ihre jeweiligen Nachforschungen ergeben hatten. Romy Stötzner und Christine Krusch sagen, aus ihrer Sicht sei das Debüt gelungen. Das zeige sich sowohl an den Äußerungen der Workshop-Leiterinnen wie auch an solchen der Schülerinnen und Schüler. „Man sollte so etwas schon weiter machen, damit man nicht vergisst, was damals war“, findet Rondik. Und Timo meint, so ein Angebot könne auch dazu beitragen, Rassismus, Diskriminierung oder Mobbing zu begegnen, die sich hier und da an der Schule durchaus zeigen würden.